

**www.e-rara.ch**

## **Leonard Meisters ... Hauptumriss der ältern Völkergeschichte**

**Meister, Leonhard**

**Zürich, 1787**

**Zentralbibliothek Zürich**

Shelf Mark: Gal Sp 138

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-88207>

Folgen der persischen Kriege bis auf den Anfang des peloponnesischen Krieges.

---

### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

ten die Griechen einen Dreyfuß von gediegenem Golde nach Delphos, auch weihten sie dem dasigen Tempel und dem Tempel zu Plataa den zehnten Theil der Beute, und verordneten zum Andenken ihrer Siege jährliche Feste. Den Ueberrest der Beute theilten sie unter sich selbst. Diese ungeheure Beute war eine von den Hauptquellen des nachherigen Sittenverderbens.

### Solgen des Persischen Krieges bis auf den Anfang des peloponnesischen Krieges.

#### I.

Athen und Sparta, und die Feldherren aus beyden Staaten betrachteten einander mit eifersüchtigen Augen. Der schlaue Themistokles war darauf bedacht, den Spartanern ihr bisheriges Uebergewicht auf alle nur mögliche Weise zu entziehen. Er faßte den Anschlag, die griechische Flotte, und vornehmlich den spartanischen Antheil derselben, nach der Flucht des Xerxes, im Hafen von Pagasa verbrennen zu lassen. Freylich getraute er sich nicht, diesen Anschlag öffentlich vorzutragen; das Volk aber erlaubte ihm, daß er ihn nur insgeheim dem Aristides entdecken möchte, und daß es alsdenn auf dessen Entscheidung ankommen sollte. Aristides meldete hierauf dem Volke, des Themistokles Anschlag gereiche zwar zum Nutzen und zur Sicherheit von Athen, zugleich aber sey er höchst ungerecht. Die Ausführung wurde also verboten.

Themistokles verbesserte nun die Seehafen von Athen, und drang mit Eifer auf die Wiedererbauung

der Mau  
se Unt  
künftige  
dem Fe  
eigenti  
macht  
schichte  
gung d  
Er hint  
gesandte  
Festung  
schen gi  
wohner  
mochte  
oder d  
gesucht  
es, d  
von ge  
wurden  
Them  
vor,  
endlic  
Persa  
daß n  
kein  
stokles  
und e  
eigenti  
abge  
gefan  
\*) Ne  
auch

der Mauren. \*) Die Spartaner widersezten sich dieser Unternehmung. Ihr Vorwand war, daß bey künftigem Einbruche die Verschanzung sehr leicht von dem Feinde selbst mißbraucht werden könnte. Ihre eigentliche Absicht aber war Verhinderung der Uebermacht von Athen. Zur Hintertreibung des Baues schickten sie Gesandte nach Athen. Zur Rechtfertigung des Baues verreisete Themistokles nach Sparta. Er hinterließ den Befehl, daß man ihm die Mitgesandten erst alsdenn nachschicken sollte, wenn die Festungswerker bald vollendet seyn würden. Inzwischen giengen Sklaven und Freygeborne, alle Einwohner zur Arbeit; sie schonten keines Orts, er mochte geweiht seyn oder nicht, einem Privatmanne oder dem Staate, gehören. Alles wurde zusammengesucht, was zur Befestigung dienete. So geschah es, daß die Mauren zu Athen aus den Steinen von geweihten Kapellen und Grabmälern aufgeführt wurden. Bey seiner Ankunft zu Sparta verzog Themistokles sein Verhör vor dem Rathe, und gab vor, daß er noch seine Mitgesandten erwarte. Als endlich auch diese anlangeten, so trat er vor die Versammlung der Ephoren. Diese beschwerten sich, daß man während der Unterhandlungen zu Athen kein Bedenken trage, den Bau fortzusetzen. Themistokles gab die Sache für ein falsches Gerücht aus, und erhielt so viel, daß die Spartaner, um den eigentlichen Bericht zu erfahren, Gesandte nach Athen abgehen ließen. Sie wurden von Themistokles Mitgesandten begleitet. Er selbst blieb als Geisel in

\*) Nepos in Themistocle. Thucyd. I, 91 & 93. Man sehe auch Meursii Pyraeus beyrn Gronov. T. V. C. 2.

Sparta zurück, gab aber insgeheim seinen Mitsandten den Auftrag, daß sie die spartanischen Gesandten nicht eher freylassen sollten, bis er selbst von den Spartanern freygelassen seyn würde. So bald er sie zu Athen angelangt glaubte, trat er vor den Rath zu Sparta, und eröffnete freymüthig, daß wirklich die Mauern zu Athen wieder aufgebaut worden wären. Wenn die Spartaner ihre Gesandten zurück haben wollten, so sahn sie sich genöthigt, auch dem Themistokles freyen Wegzug zu geben.

## 2.

Noch auf andere Weise machte dieser sich bey den Spartanern verhaßt. Die Spartaner hatten darauf gedrungen, daß man die Abgeordneten aus Thessalien, Theben, Argos, und aus den übrigen Staaten, die sich dem Keryes unterworfen hatten, von dem Beytritte zu der Versammlung der Amphycyonen ausschließen sollte. So gerecht dieser Vorschlag zu seyn schien, so hinderte ihn Themistokles nichts desto weniger. Er besorgte nämlich, die Spartaner möchten durch die vorgeschlagene Ausschließung in dem Staatsrathe ein allzugroßes Uebergewicht gewinnen, und er hoffte, durch Begünstigung der angeklagten Völkerschaften diese auf athenische Seite zu ziehen. Die Spartaner wurden gegen ihn so erbittert, daß sie unter der Hand alles anwendeten, um ihn, (wie es hernach wirklich geschah,) durch den Ostracismus aus dem Lande zu treiben.

## 3.

Da die Perser immer noch einige Städte in Kleinasien besaßen, so wurden sie nunmehr von Athen

und Sparta unter Anführung des Pausanias, des Aristides, des Cimon von dem persischen Joche befreuet.

Pausanias versprach dem Xerxes, ihn zum Herrn über Griechenland und besonders über Sparta zu machen, wenn er ihm seine Tochter zur Ehe und die höchste Gewalt über Griechenland geben wollte. Die Verrätherey wurde entdeckt, und Pausanias seiner Würde entsetzt. Sein Troß hatte die griechischen Bundesgenossen von Sparta abwendig gemacht, und nunmehr neigten sie sich ganz auf die Seite der Athener. Ihr Abgott war Cimon, der Sohn des Miltiades und Jögling des Aristids. Schon in den Schlachten bey Salamis und Plataa hatte er sich allgemeine Bewunderung erworben. Seither befreute er die griechischen Kolonien von dem persischen Joche, und eroberte die phönizische Flotte, die den Persern zu Hilfe geeilt war.

## 4.

Zu Sparta vermehrten sich die Klagen gegen den Pausanias. Man forderte ihn zur Rechenschaft. Entweder aus Mangel von hinlänglichen Beweisen oder aus Dankbarkeit für seine ehmaligen Dienste sprach man ihn ledig. Sogleich kehrte er nach Byzanz zurück, und trat in neue Unterhandlungen mit dem persischen Hofe. Ein Sklave, dem er Briefe nach Asten gab, hatte bemerkt, daß kein einziger seiner Mitsclaven, die in ähnlichen Geschäften dorthin abgeschickt worden, wieder zurückkam, und sieng nun an, für sich selbst gleiches Schicksal zu ahnen. Er öffnete die verrätherischen Briefe, und übergab sie den Ephoren. Raun vernahm es Pausanias, so

flüchtete er sich in den Tempel Minervens. Die Ephoren wollen die geweihte Freystätte nicht verletzen, aber doch auch den Verräther nicht entfliehn lassen. Mit großen Steinen versperrten sie den Zugang des Tempels, und so ließen sie den Pausanias verhungern. Selbst seine alte Mutter hatte den ersten Stein vor die Thüren gewälzt.

## 5.

Aus Haß gegen den Themistokles gaben sie vor, daß dieser, der nun auch von Athen verbannt war, mit dem Pausanias in geheimem Verständniß gewesen. Themistokles flüchtete sich nach Corcyra, und von da nach Epirus, und endlich an den Hof des Admetus, des Königs der Molosser, der ihn gütig aufnahm, ungeachtet ihrer ehmaligen Feindschaft.

## 6.

Mittlerweile hatten sich die griechischen Staaten zur Errichtung eines gemeinschaftlichen Kriegsfonds vereinigt. Einhellig wurde die Verwaltung dem Aristid anvertraut, und bis auf seinen Tod besorgte er sie zu allgemeiner Zufriedenheit. Er starb so arm, daß der Staat die Unkosten zu seinem Leichenbegängniß hergeben mußte.

## 7.

Die Athener forderten nun von dem König Admetus die Auslieferung des Themistokles. Dieser flüchtete sich an den persischen Hof. Xerxes lebte nicht mehr. Artaxerxes war auf dem Thron. „Du siehst hier, sagte Themistokles zu dem Monarchen, den Themistokles zu deinen Füßen; einen Mann, der zwar den Persern viel Schaden gethan hat,

„der ihnen aber auch wichtige Dienste thun kann.“  
 Artaxerxes überhäufte ihn mit Gnadenbezeugungen,  
 und anerbote ihm ein mächtiges Kriegesheer, das er  
 gegen Athen anführen sollte. Dieser Antrag stürzte  
 ihn in die größte Verlegenheit. Sein Herz war ge-  
 theilt zwischen seinem freygebigen Beschützer, und  
 zwischen seinem bisherigen Vaterland. Um sich aus  
 der Verwirrung zu reißen, nahm er sich selber das  
 Leben. Nach dem Thucydides aber starb er eines  
 natürlichen Todes.

## 8.

Um diese Zeit wurde Laconien durch heftiges  
 Erdbeben erschüttert. Die Heloten benutzten diese  
 Gelegenheit zu einem neuen Versuche, sich wiederum  
 in Freyheit zu setzen. Gemeinschaftlich mit den Mes-  
 seniern überfielen sie die angränzenden Städte. Die  
 Lacedämonier sahn sich genöthigt, ihre Nebenbuhs-  
 ler, die Athener, um Beystand zu bitten. Mit Freus-  
 den ergriff Cimon den Anlaß, das gute Verneh-  
 men zwischen beyden Staaten wieder herzustellen.  
 An der Spitze von 4000 Athenern, rückte er in Laco-  
 nien, und zerstreute die Heloten.

## 9.

Zu Athen hatte Cimon durch seine wichtigen Diens-  
 ste und durch seine Freygebigkeit das unumschränk-  
 teste Zutrauen erworben. Aus Eifersucht untergrub  
 Pericles sein Ansehn. Cimon war mit den vornehm-  
 sten athenischen Häusern verbunden, und neigte sich  
 auf Seite der Grossen. Pericles hingegen ergriff,  
 nach dem Beyspiel des Themistokles, die Volkspars-  
 tey. Er war ein Schüler des Anaxagoras, und

hatte es, so wie in den Wissenschaften überhaupt, also auch besonders in der Beredsamkeit und in allen Theilen der Regierungskunst sehr weit gebracht. Den Eindruck seiner Reden verglich man mit Jupiters Donnerkeil. Um es dem Cimon an Freygebigkeit gleich zu thun, war er darauf bedacht, sich in die Verwaltung der Finanzen zu mischen. Er setzte es durch, daß die eroberten Länderen unter die Bürger ausgetheilt wurden, und daß man jedem, der den Volksversammlungen beywohnete, aus der Schatzkammer etwas Geld zufließen ließ. Dadurch verwöhnte er das nüchterne Volk zur Ueppigkeit und zum Müßiggang. Theils durch Verschwendung der öffentlichen Gelder, theils durch Ränke und Verläumdungen gelang es ihm, den unumsfangenen Cimon durch den Ostracismus aus Athen zu verbannen. Man brauchte zum Vorwande, daß er sich den Spartanern allzugünstig beweiße. Während Cimon's Abwesenheit übte Pericles die willkürlichste und unumschränkteste Gewalt aus.

Zu gleicher Zeit, als Sparta und Athen wetteiferten, ergriff die Flamme der Zwenracht auch die andern griechischen Staaten. Die Athener zogen Argos und Thessalien von Sparta ab. Die Einwohner von Mycene hatten in den persischen Kriegen so gute Dienste geleistet, daß sie sich nunmehr bezrechtiget glaubten, das Joch von Argos von sich zu schütteln. Nach langem Widerstand geriethen sie aber in noch tiefere Unterwerfung, ohne daß die Spartaner sie aus derselben herausreißen konnten. Die Spartaner waren selbst mehr als genug mit ihren rebellischen Heloten beschäftigt. Zehn Jahre

lang hatte sich diese in Ithome gegen ihre Oberherren behauptet. Endlich wurden sie von ihnen aus dem Peloponesus vertrieben, und die Athener gaben den Vertriebenen Zuflucht zu Naupactus. Auch zwischen Korinth und Megara waren Streithändel entstanden. Megara verließ die Parthey der Spartaner, und öffnete die Thore einer Besatzung von Athen. Nachdem die Corinthier das Gebiet von Megara verheeret hatten, wurden sie von den Athenern aufs Haupte geschlagen.

## 10.

Während dieser und anderer Unruhen in Griechensland, wagten die Athener eine Unternehmung gegen Aegypten. Auf Antrieb des lybischen Königs Inarus, hatten die Aegypter das persische Joch von sich geschüttelt. Ohne Rücksicht auf die ehemals gemachten Verträge rüsteten die Athener gegen Cyprien eine beträchtliche Flotte aus. Durch den Besitz dieser Insel schmeichelten sie sich in den Besitz des Meeres zu kommen, und jeden Ueberfall der Perser zu hindern. Inarus aber machte sie von diesem Vorhaben abwendig, in dem er ihnen glänzendere Aussichten vorspiegelte. Sie vereinigten sich mit diesem Könige, lieferten den Persern ein Treffen, und verfolgten sie bis nach Memphis. Der persische König Artaxerxes sah sich so in die Enge getrieben, daß er unter der Hand die Spartaner zu einem Einfall in Attika aufforderte, in Hofnung, auf solche Weise die Athener zum Heimzuge zu nöthigen. Eben so klug als großmüthig verwarfen die Spartaner den Vorschlag des Artaxerxes. Nun vers

stärkte Artaxerxes sein Kriegesheer, und zwang die Athener, von Memphis aufzubrechen, und sich nach Biblis, einer Insel im Nilstrom, zurückzuzieh'n. Hier hielten sie eine achtmonatliche Belagerung aus. Da aber ihre Flotte eben im Nil vor Anker lag, leiteten die Perser diesen Strom ab, und von den Schiffen weg. Hierauf bemächtigten sie sich der Schiffe, und richteten den größten Theil der Mannschaft zu Grunde. Die übriggebliebenen hatten sich nach Lybien geflüchtet. Diodor führt die Umstände etwas anders an. So viel ist gewiß, daß, von den Aegyptern verlassen, die Athener nicht länger Stand halten konnten: Zu Mendisium, an einer von den Mündungen des Nilstroms, fiengen die Phönizier fünfzig Schiffe auf, die den Athenern hätten zu Hilfe eilen sollen.

Anderere Kriegsunternehmungen der Athener, wie z. B. gegen die Aegineten, übergehen wir.

## II.

Auch die Dorier und Phocäer lagen im Krieg gegen einander. Jene erhielten Hilfsvölker von den Spartanern. Diese fanden Beschützer an den Athenern. In der Gegend von Tanagra in Böotien erfolgte ein scharfes Treffen zwischen den Athenern und Spartanern. Cimon, der noch immer verbannt war, kam aufs Schlachtfeld, und bat seine athenischen Mitbürger um die Erlaubniß, die Gefahr der Schlacht mit ihnen zu theilen. Unter dem Vorwande, daß sie seinen Absichten nicht trauten, verweigerten sie ihm seine Bitte. Er zog sich also zurück, beschwor aber den Euthipp und die andern

Anwesens

Anwesenden von seinem Stamme, die mit ihm in gleichem Verdachte waren, ihre wahren vaterländischen Gesinnungen durch Heldenmuth auf dem Schlachtfelde zu zeigen. Es waren ihrer hundert; sie formirten einen abgesonderten Haufen, und stürzten mit solcher Wuth in den Feind, daß kein einziger mit dem Leben davon kam. Nach großem Gemegel trugen die Spartaner den Sieg davon. Sie hatten ihn dem Unmuth der thessalischen Reuterey zu danken, die in der Hitze des Gefechts abzog. Hierauf verwüsteten sie das Gebiet von Megara, und wendeten sich durch den Isthmus nach dem Peloponesus zurück. Zween Monate nach ihrer Niederlage kehrten die Athener voll Rache in Böotten zurück, zerstreuten die Einwohner, und bezwangen die spartanische Besatzung zu Tanagra. Sie führten hundert Mann als Geißel mit sich nach Athen zurück. Hier wurde der athenische Feldherr Myronides im Triumph eingeholt. Damals vollendeten die Athener ein Werk, welches die Stadt mit dem Seehafen vereinigte. Mittlerweile setzten sie ununterbrochen die Belagerung von Megina fort. Diese Stadt sah sich genöthigt, ihre Mauern zu schleiffen, den Athenern ihre Flotte abzutreten, und ihnen Tribut zu bezahlen. Um die gleiche Zeit überrumpelte ein anderer athenischer Befehlshaber, Tolmides, die Seestadt Gytheum in Lakonien, verbrannte die lacedämonische Flotte, und schlug die Sicyonier.

12.

Der Heldentod der Freunde des Cimon in dem

C c

Treffen vor Tanagra, hatte den Patriotismus dieses grossen Mannes vollkommen gerechtfertigt. Er wurde aus seiner Verbannung nach Hause berufen, und Perikles selbst schrieb die Erkenntniß seiner Zurückberufung. Bald nach seiner Zurückkunft gelang es ihm, einen Frieden zwischen Athen und Sparta zu Stande zu bringen.

Er sah, daß seinen Mitbürgern mit ruhigem Leben nicht gedient war. Aus Furcht, daß so viele Schiffe, welche unaufhörlich den Peloponesus und die Inseln durchkreuzten, nicht etwa einen einheimischen Krieg veranlassen möchten, suchte er sie auswärts zu beschäftigen, und schlug auf die Insel Cypern einen neuen Versuch vor. Nach Einigen geschah es nur unter solcher Bedingung, daß Perikles in Cimons Zurückberufung einwilligte. Unter der Hand scheinen sie sich mit einander einverstanden zu haben, daß Cimon irgendwo das Kriegsheer beschäftigen, und Perikles hingegen zu Hause das Innere des Staates regieren sollte. Während der Abwesenheit des erstern hatte dieser freyes Spiel; und wirklich änderte er alles ab, was jener zu Gunsten der Vornehmen und zur Einschränkung des Pöbels eingeführt hatte.

Es war ohngefähr im Jahr 450 vor Christi Geburt, als Cimon mit zahlreicher Flotte nach Cypern verreihte. Untertwegs von Aegypten aus verstärkt, griff er den Artabazes, Artaxerxes Admiral, an, und nach dessen Verjagung that er eine Landung auf Cilicien, schlug den Megabyzus, einen andern Feldherrn des persischen Königs, und kehrte hierauf nach Cypern zurück. Hier belagerte er Citium. Wäh-

rend der Belagerung fiel er in eine tödtliche Krankheit. Auf dem Sterbebeth ersuchte er die Umstehenden, seinen Tod zu verheelen. Zur Vermeidung der Verwirrung befolgten sie seinen Rath, setzten auch nach seinem Hinscheid die Kriegsgeschäfte fort, erfochten herrliche Siege, und segelten im Triumph nach Athen zurück.

Mit den Athenern machte entweder erst igt Artaxerxes jenen berühmten Frieden, oder wenigstens bestätigte er ihn. Die Hauptbedingungen waren: 1. Daß alle griechische Städte in Asien befreyt werden sollten. 2. Daß die persischen Kriegesheere nicht bis an die Küsten vorrücken dürften. Während der Friedensunterhandlungen war Cimon gestorben.

Mit seinem Tode erlosch jener Geist der irrenden Ritterschaft, der Griechenlands Helden gegen die gemeinschaftlichen Feinde beseelte. Er hatte den Krieg bis in das Herz von Persien getragen, und Kleinasien gegen die Ueberfälle der Barbaren gesichert. In der Jugend war er den Ausschweifungen ergeben. Wegen seiner Ausgelassenheit wurde ihm von dem Volke jede Bedienung verweigert. Mitten unter seinen jugendlichen Thorheiten bemerkte Aristides eine Grundlage von Tugend; er beschützte den Jüngling, und führte ihn von seinen Verirrungen zurück. Von nun an nahm er Antheil an allen Staatsangelegenheiten. Er zeigte ungemeinen Scharffinn, und hatte grosse Kenntniß der Welt und der Menschen. Perikles entfernte ihn von der bürgerlichen Verwaltung, und er lebte und starb auf dem Schlachtfeld. Nach der Maxime des Themistokles, gieng sein Hauptaugenmerk auf die Vermehrung der athenischen

Seemacht. Als die Bundesgenossen, der unaufhörlichen Kriege müde, sich auf Feldbau und Handelschaft legeten, so begünstigte er diese Neigungen. Sie sahn sich genöthigt, Geldsteuer, Schiffe und Mannschaft zu liefern. Gerne gaben sie alles, wenn nur sie selbst vom Dienste befreyt blieben. Auf solche Weise wurden sie gleichsam Vasallen von Athen. Diesen Staat bereicherte Cimon, ohne daß er sich selber bereicherte. Ein vornehmer Perser, Rasaces, der bey seinem Monarchen in Ungnade gefallen war, und sich nach Athen geflüchtet hatte, suchte wegen einer erlittenen Beleidigung Schutz bey dem Cimon, und anerbote ihm ein höchstkostbares Geschenk. „Welches von beyden, fragte ihn dieser, magst du wol vorziehen? Soll ich dein Miethling oder dein Freund seyn? Wenn ich dein Freund seyn soll, so nimm dein Geld zurück. Es wird mir ja immer zu Dienste stehen, wofern ich es einst nöthig habe.“ Ueberhaupt war Cimon sehr dienstfertig und leutselig. Seine Tafel und seine Lustgarten standen (ohne Affectation) jedermann offen. Ungeachtet seiner Vorliebe für die Optimaten oder den Adel, lebte er mit jedermann gerne in gutem Vernehmen. Wenn er zuweilen dem Volke nachgab, so geschah es, um den Parteygeist zu hindern, der mit jedem Augenblick dem Staate den Untergang drohte.

## 13.

Der Tempel zu Delphen gab Anlaß zu dem sogenannten heiligen Kriege. In den Besitz dieses Tempels setzten die Athener die Phocenser wieder

ein, nachdem sie vorher von den Spartanern aus dem Besitze verjagt worden waren. \*) Mit Hilfe ihrer Nachbarn aber hauen die Böotier das athenische Heer nieder; die Megarenser empören sich und die Spartaner thun einen Einfall in Attica. Pericles hält die Flammen des Krieges dadurch zurück, daß er, mit Einwilligung der Athener, den lacedämonischen König Plistonax besticht und mit ihm eine geheime Korrespondenz unterhält. Von dieser Seite gesichert, segelt nun Pericles nach Euböa, und unterjocht diese Insel.

Die Verrätherey des Plistonax wird zu Sparta entdeckt. Man legt ihm eine so schwere Geldbusse auf, daß er, in der Unmöglichkeit sie zu entrichten, genöthigt wird, sich aus dem Lande zu flüchten.

Müde der unaufhörlichen Kriege, gelingt es endlich den Staaten von Griechenland, zwischen Athen und Sparta und ihren beyderseitigen Bundesgenossen einen Frieden auf dreißig Jahre zu schließen. (Ohngefähr in der 83. Olympiade, oder gegen der Mitte des IV. Jahrtausends der Schöpfung.)

## 14.

Während des friedlichen Zwischenraumes übte Pericles zu Athen die unumschränkste Gewalt aus. \*) Die Vornehmen setzten diesem Volksführer Cimon's Schwager, Thucydides, entgegen. Thucydides wurde das Haupt einer Partey, die man die Optimaten oder die Grossen nennete. Pericles hingegen stand an der Spitze der Popularen oder der Gemeinen. Freylich ist der Parteygeist eine

\*) Thucydid. I. 108. 114.

\*\*) Plutarch in Pericl.

Quelle von allerley Unruhen : zugleich aber hält er den Staat im Gleichgewicht , und er besorgt weit weniger von der Eifersucht zweier Factionen , als von der Allgewalt eines einzigen Herrschers. Gleichsam immer von seinen Gegnern und Nebenbuhlern bewachtet , that Pericles keinen Schritt , ohne entweder das wahre oder doch das scheinbare Interesse des Staates im Auge zu haben. Mit jedem Jahre verbesserte er den Zustand der Flotte , und durch weise Kriegeszucht machte er die Athener so wol den Bundesgenossen als den Feinden furchtbar. Auf der einen Seite durch Kriegsunternehmungen , auf der andern Seite durch öffentliche Schauspiele und Feyerlichkeiten hielt er das sonst müßige und ungebundene Volk von inneren Empörungen zurück. Einerseits um jedermann zu beschäftigen , anderseits um seine verschwenderischen Ausgaben zu rechtfertigen , ließ er die öffentlichen Gebäude und Plätze verschönern. Er erweckte Wettsefer unter den Künstlern , und schmückte Athen mit den Meisterstücken der Mahlerey , Bildnerey , Baukunst. Ihm hatte die Stadt die Erneuerung und Vergrößerung des Parthenion oder des Tempels der Minerva , ihm hatte sie so viele göttliche Bildsäulen eines Phidias und anderer Künstler zu danken. In dem glänzenden Schaugepräng aber bemerkten die Patrioten die Herannahung des Sittenverderbens. Sie warffen dem Pericles vor , daß er die Schätze des Staates , die für nothwendige Bedürfnisse und auf künftige Gefahren sollten aufgespart werden , an leere Zierrathen verschwende. In öffentlicher Versammlung fragte man ihn , was er den Athenern und den Bun-

desgenossen antworten würde, wenn sie so wol den  
 Kriegesfonds als besonders auch den nach Athen  
 geflüchteten Schätzen von Delos nachfragen würden.  
 Freymüthig antwortete er: Die Athener sind denje-  
 nigen keine Rechenschaft schuldig, die weder Schiffs-  
 fe, noch Mannschaft, noch Pferde geliefert haben,  
 und in den größten Gefahren unsers Beystandes ge-  
 niessen. Bey dem Ueberfluß an Kriegsvorrath, fuhr  
 er fort, dürfen wir um so viel eher einen Theil von  
 dem Vorschlag der öffentlichen Gelder auf die Ver-  
 schönerung der Stadt verwenden, da wir auf sol-  
 che Weise den Kunstfleiß und die Talente begünsti-  
 gen. Bey wiederholten Klagen fragte er das Volk,  
 ob es denn wirklich sein Betragen mißbillige? Wir  
 mißbilligen es, schrie man von allen Seiten. Nun,  
 versetzte er, so vollende man denn auf meine eige-  
 nen Unkosten die Tempel und andere öffentliche Wer-  
 ke; die Inschriften dazu werde ich hernach selber  
 verfertigen. Ueber den Muth in dieser Rede wur-  
 de jedermann betroffen, und seine Feinde waren  
 die ersten, welche schrien, man sollte die Gebäude  
 auf öffentliche Unkosten vollenden.

Durch Beredsamkeit und einschmeichelndes Wesen  
 brachte er es wirklich dahin, daß Thucydides, sein  
 Hauptgegner, die Stadt meiden mußte. Da er  
 nun seine Gewalt fest gegründet sah, so fieng er  
 auch an, weniger des Volkes zu schonen. Verz-  
 mittelst seiner bewundernswürdigen Geschicklichkeit,  
 die Gemüther zu lenken, gelang es ihm, die Aus-  
 schweifungen der Demokratie zu bezähmen. Was-  
 rum sollte er nicht der Abgott des Volks seyn?  
 Während seiner ganzen, langen Finanzverwaltung

sah man nicht, daß er sein eignes Privatvermögen im Geringsten vermehrte. Wenn man die übermäßigen Geschenke und Lustbarkeiten, die er dem Volke verschaffte, und seinen allzugrossen Aufwand auf die Verschönerung der Stadt ausnimmt, so schien seine übrige Staatsverwaltung ein Muster von weiser Haushaltungskunst.

Sein beständiges Hauptaugenmerk war Athens Uebermacht über alle andern griechischen Staaten. Ungeachtet seiner persönlichen, vorzüglichen Tapferkeit, war er doch aus Menschenliebe und aus Liebe zu den friedlichen Künsten der Musen dem Kriege nicht sehr geneigt. Wenn er sich auch in kriegerische Unternehmungen einlassen mußte, so nahm er seine Maasregeln mit solcher Vorsicht, daß er schwerlich jemals ein Treffen lieferte, bevor er des Sieges gewiß war. Er that einen glüklichen Zug nach dem Chersones, und sicherte daselbst durch Erbauung einer starken Mauer die Gegend vor den Ueberfällen der Thrazier. Er that einen Kriegszug bis ins Königreich Pontus. Mit gewaffneter Hand setzte er die Phocäer wieder in die Verwaltung des delphischen Tempels ein, deren sie von den Spartanern beraubt worden waren. Er unterjochte ganz Euböa, und machte die athenische Macht allenthalben furchtbar.

Obngefähr sechs Jahre nach dem geschlossenen Frieden war wegen Priene, einer Stadt in Jonien, zwischen den Samiern und den Milesiern Zerwürfniß entstanden. Mit Hitze ergriff Pericles die Partey dieser letztern, und zwar, wie man glaubt, auf Anstiften einer Milesierinn, seiner Geliebten. Mit

vierzig Schiffen landete er zu Samos, verwandelte daselbst die Oligarchie in Demokratie, führte Geiseln weg und ließ eine Besatzung zurück. Einige flüchtige Samier wendeten sich an Pisuthenes, den Statthalter von Sardes. Mit dessen Beystand kehrten sie nach Samos zurück und erneuerten den Krieg mit den Milesiern. Von Byzanz und aus Phönizien hatten sie gegen diese eine beträchtliche Verstärkung erhalten. Mit gedoppelter Macht eilt Pericles nach Samos, und zwingt die Stadt, ihre Festungswerke zu schleiffen, die Flotte zu übergeben und die Kriegesunkosten zu zahlen. Die Kapitulation geschah zu Anfang der LXXXVsten Olympiade. Von dieser Zeit an bis in das zwanzigste Jahr des nachherigen peloponesischen Krieges blieb Samos treue Bundesgenossin von Athen und behielt die demokratische Verfassung. Auf diese Unternehmung folgte unmittelbar die Eroberung von Byzanz. Pericles wußte sich damit so viel, daß er sich rühmete, er hätte vor einer der Hauptstädten von Jonien in neun Monaten mehr gethan, als Ugamemnon in zehn Jahren vor Troja.

Zwey Jahre hernach entstanden die innern Unruhen zu Epidamnus, (oder nachher Dirrachium,) einer Kolonie der Corcyräer. Das Volk hatte die angesehensten Bürger verbannet. Diese vereinigten sich gegen die Stadt mit den Illyriern, ihren Nachbarn. Da Epidamnus von Corcyra und Corcyra von Corinth abstammete, so fleheten die Epidamnier zuerst Corcyra, und auf erhaltene Weigerung hernach Corinth um Beystand. Den Beystand bewilligte die letztere Stadt, und zwar weniger aus Freundschaft

für Epidamnus, als aus Eifersucht und Haß gegen Corcyra. Hierüber brach zwischen den Corinthern und den Corcyräern ein blutiger Krieg aus. Bey dem Vorgebirg Aktium erhielten diese über jene den vollkommensten Sieg. Mit dem folgenden Frühling rüsteten sich die Corinthier zur Rache. Die Corcyräer flehten die Athener um Schutz an. Die Corinthier machten zu Athen Gegenvorstellungen. Nachdem man die Gesandten von beyden Städten verhört hatte, so that die athenische Versammlung den Ausspruch: — Corinth würde allzumächtig werden, wenn man ihr Corcyra Preis geben wollte. Wenn aber Athen zu Gunsten dieser letztern Stadt sich gegen Corinth bewaffnete, so würden dadurch die Athener den geschlossnen Frieden verletzen. Dieß konnten sie nicht thun, ohne gegen sich den ganzen Pelopones zu empören. Die Athener begnügten sich also den Corcyräern nur zehn Schiffe zu schicken, und zwar mit der Bedingung, daß diese Schiffe nicht zum Angriff, sondern nur zur Vertheidigung gebraucht werden sollten. Die kleine Schwadron war weniger eine Verstärkung für die Corcyräer, als ein Fallstrick für ihren Admiral, den Lacedämon, einen Sohn des Cimons. Es gehörte mit zu der Politick des Perikles, die Familie des Cimons in die verdrießlichsten Lagen zu setzen und das durch ihren Kredit zu vermindern. Da er indeß zu besorgen anfieng, daß man ihm selbst den schlechten Erfolg zuschreiben möchte, so schickte er dem athenischen Admiralen neue Verstärkung. Sie langte aber zu spät an. In jenem Treffen gegen die Corinthier hatten die Corcyräer schon bey siebzig Schiffen

fen verloren. Endlich von zwanzig athenischen Schiffen unterstützt, behaupteten sie ihren Platz, und der Sieg blieb so zweifelhaft, daß man auf beyden Seiten Triumphlieder anstimmete.

Ungeachtet des wenigen Beystandes, welchen Corcyra von ihnen erhielt, sahn es doch die Athener nicht ungern, daß sich zwey so beträchtliche Seemächte, wie Corinth und Corcyra, gegenseitig entskräfteten.

Die Corinthier erklärten die Einmischung Athens als Friedensbruch; die Athener hingegen beschönigten ihren Friedensbruch unter dem Namen bundesgenössischen Beystandes. Da sie den offenbaren Krieg vorausfahn, so wollten sie lieber den Feind zuerst angreifen, als ihn erwarten. Sie schleiften die Mauren von Potidäa, einer corinthischen Colonie, und entsetzten daselbst die Regierung. Hierauf erfolgte zwischen ihnen und den Corinthern ein Dreyssen. Die Corinthier zogen den Kürzern. In diesem Dreyssen thaten sich auf athenischer Seite vornehmlich Alcibiades, der damals noch sehr jung war, und sein Lehrer Sokrates hervor. Sokrates brachte es dahin, daß man seinem Schüler Alcibiades den Preis der Tapferkeit zuerkannte. Außerordentlich entflammte er dadurch bey dem Jüngling die Begierde nach Ehre.

## 15.

Potidäa, Corinth, so wie überhaupt alle Bundesgenossen, die sich von den Athenern bedrückt sahn, suchten nun Beystand bey den Spartanern. Insecret heim hestten diese den König von Macedonien, Perdicas, gegen Athen auf. Ohnehin war

dieser König ungehalten über Athen, wegen der Zuflucht, welche daselbst seine Brüder gefunden. In den Gränzplätzen von Thrazien und Macedonien erweckte er Aufruhr, die Athener aber erfochten den Sieg so wol über die Empörer als über den Feldherrn des Perdiccas.

Von Zeit zu Zeit vermehrten sich die Klagen gegen Athen. Verschiedene Bundesgenossen suchten Zuflucht bey Sparta. Daselbst beschwerten sich die Aegineten, daß sie, den letzten Verträgen zuwider, der Freyheit beraubt worden wären; die Megarenser, daß ihnen die Besuchung der athenischen Seehafen und Märkte untersagt sey; die Corinthier stellten vor, daß der ganze Peloponnes Gefahr laufe, von Athen verschlungen zu werden, und sie drohten, wofern Sparta länger müßig zusehe, anderswo Beystand zu holen.

Einige Athener, die sich von ohngefähr in Sparta befanden, erklärten alle diese Klagen für Vorurtheil und Eifersucht. Sie baten, daß man an die persischen Kriege zurückdenken möchte, und gaben zu bedenken, daß die ganze Last jener Kriege auf Athens Schultern gelegen. Nach der Wiederherstellung der Ruhe, fuhren sie fort, fiel natürlich auf Athen das größte Ansehn. Es ist der Lohn für die geleisteten Dienste.

Die Spartaner entschieden, daß der Friedensvertrag verlegt, und von den Athenern zuerst verletzt worden wäre. Nur vereinigten sie sich noch nicht, ob man die Kriegeserklärung sogleich eröffnen, oder noch aufschieben sollte. Ein ganzes Jahr wurde mit Zurüstungen zugebracht.

Unter  
die Geg  
getraute  
griff m  
das b  
men, d  
stimmt g  
Da dies  
suchte n  
zu mach  
Schilde  
das B  
telkeit  
heit, t  
indes b  
gen, in  
Elend.  
sich um  
Der du  
macht  
hat A  
ächter  
wahren  
benheit  
tes, an  
Wahrh  
kennt  
\*) S.  
VII.  
von  
terbu

Unter solchen Umständen vermehrte sich zu Athen die Gegenparthey des Perikles. Da man sich nicht getraute, unmittelbar ihn selbst anzugreifen, so griff man ihn in seinen Günstlingen an. Den Pheidias beschuldigte man, er hätte grosse Geldsummen, die zur Verfertigung heiliger Bildsäulen bestimmt gewesen, für sich selbst auf die Seite gebracht. Da diese Beschuldigung unerweislich geblieben, so suchte man ihn auf andere Weise verantwortlich zu machen. Man warff ihm vor, daß er auf dem Schilde der Göttinn Minerva sein eigenes Bild und das Bild des Perikles dargestellt hätte. Eine Eitelkeit, eben so beleidigend für die Nationalgotttheit, wie für den Staat überhaupt. Allzu theuer indeß bezahlte der Künstler die Eitelkeit, nach Einigen, in ewiger Gefangenschaft; nach Andern, im Elend. — Des Perikles Lehrer, Anaxagoras, zog sich um so viel mehr den Haß zu, da er es war, der durch seinen Unterricht dem Perikles jene Uebermacht gab. \*) Im ganzen griechischen Alterthum hat Anaxagoras nur sehr wenige seines gleichen an ächter, ungekünstelter, stiller Grösse der Seele, an wahrer, natürlicher Güte des Herzens, an Erhabenheit über die Vorurtheile der Zeit und des Volkes, an brennendem Eifer für die Erforschung der Wahrheit. Sein Durst nach neuen und nützlichen Kenntnissen war so groß, daß er aus Liebe für die

\*) S. Cicero de Orat. II. 34. Sextus Advers. Mathem. VII. 90. Diogen. II. 9. Aristot. Eudem. und Clemens von Alexandr. Strom. II. und ausführlich Baylens Wörterbuch, Art, Anaxagore, Not. B.

Philosophie alle Vortheile und Ehrenstellen aufopfer-  
te, auf die er so wol wegen edler Geburt und reichen  
Vermögens als wegen seltener Talente und vertrau-  
lichen Umganges mit dem Perikles so viele begrün-  
dete Ansprüche hatte.

Unter den Lehrsätzen des Anaxagoras waren fol-  
gende: „Alles, was ist, war von Ewigkeit, weil  
„eben so wenig Etwas aus Nichts entstehen, als  
„in Nichts untergehn kann.“\*) Die Dinge aber  
„erscheinen immer in andern Lagen und Verbin-  
„dungen, und bestehn ursprünglich aus einer unbes-  
„gränzten Menge von unendlich kleinen Grundkör-  
„perchen, die sich allen Sinnen entziehen. Was  
„man Entstehung und Untergang, Geburt und Tod  
„nennt, ist nur Zusammensügung oder Auflösung  
„von Körpern. Dem unendlichen Haufen solcher  
„mehr oder weniger gleichartiger Elemente (Hos-  
„moiomerien) gab ein höheres Wesen, das alle  
„andern nicht nur an Feinheit und Reinigkeit fei-  
„ner Substanz, sondern auch an Macht und Weis-  
„heit übertraf, regelmäßige Harmonie und Bewe-  
„gung.“\*\*) Wegen dieser Vorstellungsart rief das  
ganze Alterthum den Anaxagoras als den ersten  
Priester des wahren Gottes und als den ersten Ver-  
fündiger des Vaters und Regierers der Welt aus.  
Allein eben weil er ausschliessend nur eine einzige  
höchste Gottheit annahm, so ward er von dem Haus-  
fen der Götzendiener als Gottesläugner verächtet.

\*) S. Simplicius in Aristot's Physic. Aristot de cælo III.  
3. wie auch Bayle im Art. Anaxagore, Not. B.

\*\*) Plato in Cratyl. und in Phæd. Aristot's Metaphys. 4.  
Meiners's Hist. Doct. de vero Deo. s. 253.

Unter allen seinen Behauptungen zog ihm keine so viel Verfolgung zu, als diejenige, wodurch er die Gestirne für glühende Mineralien erklärte und sie ihrer Gottheit entsetzte. \*) Dadurch machte er alle Untersuchungen über die Himmelskörper so verdächtig, daß man so gar seine Lehre über die Mondsfinsternissen als ein zwar wahres, aber doch gefährliches Geheimniß behandelte. Er war der erste, der sich unterstand, öffentlich in seinen Schriften den Mond nicht eine Göttinn zu nennen, sondern sie für eine Erde, wie die unserige, zu erklären, und ihr Licht der Sonne zu zuschreiben. Wegen seiner vorgeblichen Atheistery machte er sich so verhaßt, daß er seine Sicherheit in der Flucht suchen mußte. Die Verachtung der Götter indeß war nicht sein einziges Verbrechen; ein eben so großes Verbrechen schien seinen Feinden die Hochachtung für den Perikles. \*\*) —

Ausser dem Phidias und Anaxagoras wurde um des Perikles willen auch seine geliebte Aspasia verfolgt. Wegen ihres Witzes, ihrer Schönheit, ihrer Talente und ihrer Staatsklugheit hatte diese griechische Ninon von Lenxos tagtäglich Besuche von den geistreichsten und angesehensten Männern. Vor ihrem Richterstule wurde über die Meisterstücke der größten Mahler, Bildhauer und anderer Künstler geurtheilt. Sie war die Rathgeberin der Staats-

\*) S. Bayle in Art. Anaxagore. Not. B.

\*\*) Des Anaxagoras politische Grundsätze würden wir besser kennen, wenn wir noch sein Buch *Περὶ Βασιλείας* besäßen, dessen Aelian IV. 14. erwähnt.

räthe, die Lehrerin der Jugend, und für jedes Alter die Göttinn der Freude. Zu ihrem Spiegeltische führte Socrates seine Lieblinge, und er selbst gestand, daß er in ihrem Umgange die Beredsamkeit lerne. Insbesondere aber war Pericles so heftig in Aspasia verliebt, daß man sogar glaubte, er hätte sich mit ihr vermählet. Da sie wegen profaner Reden und allzufreyer Lebensart war angeklagt worden, so übernahm er selbst ihre Verthandigung. Die Richter wurden von seinen Thränen gerührt und sprachen sie frey.

## 17.

Kein Bedenken machte sich Aristophanes, \*) auf öffentlicher Bühne den allzugrossen Einfluß dieses Frauenzimmers auf den Pericles zu rügen. Der Einfall eines komischen Dichters ist freylich nicht allemal von gleichem Gewicht mit der Urkunde eines Geschichtschreibers: Allein wenn ein solcher Einfall so ganz öffentlich, wenn er von einem Zeitgenossen und vor den Zeitgenossen desjenigen, den er treffen soll, gesagt wird, so macht er diesen doch immer verdächtig. Nicht nur indeß ein muthwilliger Aristophanes, auch ein weiser und ehrwürdiger Plutarch bemerken den Umstand, der freylich von Thucydides übergangen wird, daß Pericles, wegen Entführung zweier Aufwärterinnen der Aspasia nach Megara, auf diese Stadt Unwillen geworffen und sie dadurch zum Abs

fall

\*) Aristophan. Acharn. v. 527.

fall von Athen und zur Verbindung mit Sparta verleitet habe.

Pericles sah nicht ohne Besorgniß die Verstärkung seiner Gegenpartey. Auf ihr Anstiften wurde er zur Rechenschaft von seiner Finanzverwaltung aufgefordert. Ungeachtet er sich keine Schätze für sich selbst gesammelt hatte, so hatte er doch so ungeheure Summen auf den Staatsluxus verwendet, daß er sich der Rechenschaft nicht ohne Mühe unterzog. \*) Eines Tags als ihn sein Neffe, der junge Alcibiades, ganz niedergeschlagen sah, fragte er ihn um die Ursache seiner verdrießlichen Laune. Ich denke nach, sagte der Oheim, wie ich Rechenschaft ablegen könnte. Weit besser thätest du, erwiederte Alcibiades, wenn du darauf dächtest, dir die Rechenschaft zu ersparen. Um sie von sich abzulehnen, und dem drohenden Sturm zu entgehen, benutzte nun Pericles die Gelegenheit, den Geist der Athener auf andere Dinge zu kehren. Als schlauer Volksführer vereinigte er seine persönlichen Absichten mit den Angelegenheiten des Staates. Indem er seine Athener gegen Sparta bewaffnete, bekam er aufs neue nicht nur freye Hand über die Schatzkammer, sondern auch mehr Ansehen und Einfluß als niemals. Wenn es auch sein besonderer Vortheil war, einen Krieg anzufangen und ihn in die Länge zu ziehen, so glaubte er doch zugleich diesen Privatvortheil mit dem Vortheil und der Ehre des Staates aufs genaueste ver-

\*) Diodor XII, 503-505. Plutarch in Pericl.

bunden. Sein Kriegsplan war wohl ausgedacht. Er rieth den Athenern, niemals eine Hauptschlacht zu liefern, am allerwenigsten in weiter Entfernung von Hause. Vor allem aus empfahl er ihnen, sich bey ihrer Uebermacht zur See zu behaupten. Athen hatte damals ein Heer von 30000 Mann, und eine Flotte von 300 Galeern. Die Schatzkammer enthielt 9600 Talente, und die jährlichen Beysteuern der Bundesgenossen beliefen sich auf 460 Talente.

P  
seinen  
(Nach  
mit  
ohng  
Jul.

Dieser  
giade, 2,  
Er wälzt  
ganze alt  
die griech  
und in J  
schen Kri  
anderer  
im einer  
und besof  
zu stürze  
Athenen  
ten, d  
ruhe. I  
oder ge  
Echon v  
lich befr  
eine solc  
\*) S. 2  
VIIte  
schichte  
sempho